

Thomas Berger : Freudenschein aus Finsternissen. Eduard Mörike - der ferne Dichter. Umschlagabbildung und Abbildungen im Text : Dr. Jennifer Helen Weber, Karlsruhe. Würzburg : Königshausen & Neumann, 2025. ISBN 978-3-8260-9147-6. 168 Seiten.

Am 4. Juni 2025 jährt sich der Todestag Eduard Mörikes zum 150. Male. Anlass einer ebenso empathischen wie präzisen Monographie. "Wer war dieser schon zu Lebzeiten umstrittene, heute zu Unrecht weitgehend vergessene, sonderbare Mann, der weitaus lieber dichtete als auf der Kanzel zu stehen, der seine pfarramtlichen Obliegenheiten eher schlecht als recht versah, dafür aber (...) formvollendete lyrische Meisterwerke von grosser Tiefe und bleibender Schönheit und mit der Novelle 'Mozart auf der Reise nach Prag' ein 'Kleinod ersten Ranges' schuf?" (S.9) "War er der biedermeierliche Idylliker, als der er gerne bezeichnet wird, der in sich gekehrte schwäbische Provinzler, allem öffentlichen und Politischen abhold? (...) an Mörike als Persönlichkeit und an seine durch Musikalität ausgezeichnete poetische Kunst zu erinnern und beides zu würdigen, ist das Anliegen dieser Arbeit" (S.10)

"Eduard Mörike wurde am 8. September 1804 in Ludwigsburg geboren." (S.11) 1811 trat er in die Lateinschule ein. (S.12) Am 22. September 1817 erliegt sein Vater einem Schlaganfall - allzu frühe, bittere, schmerzliche Zäsur. Eduards Onkel setzt ihn in die Lebensspur, "sich dem geistlichen Stande zu widmen". (S.19) Dem Freund Wilhelm Waiblinger verdankt Mörike bleibende literarische Prägungen : Calderon de la Barca, Shakespeare, Jean Paul, Novalis, Goethe (S.21), Hölderlin (S.25). Mit Ludwig Bauer konstituiert Mörike "Orplid", einen Gegenentwurf zur "rigiden Ordnung des Studienhauses", vielleicht auch zum "Metternich'schen Restaurationsstaat" (S.33). "in einem kleinen Kreis von gleichgestimmten Freunden zurückgezogen" geht er seine geistliche Laufbahn an. (S.37) Die "Musen" sind ihm lieber als die "Kirchenbücher" (S.38). Theologisch provokanter als Mörike selbst kann man den Zwiespalt, in dem er steckt, kaum formulieren : "Ich sage Dir, der allein begeht die Sünde wider den heiligen Geist, der mit einem Herzen wie ich der Kirche dient". (S.41) Ein anderes, sehr persönliches Thema : die Liebe. Mörike ist Kusine Klara Neuffer zugetan, (12), Maria Meyer (S.26), Luise Rau (S.42) Sollte der Verzicht der Liebe vorzuziehen sein ? Die folgenden Zeilen, gespeist aus ambivalenten Erfahrungen, könnten es nahelegen :

Lieber durch Leiden
Möcht' ich mich schlagen,
Als so viel Freuden
Des Lebens ertragen.
Glück ohne Ruh,
Liebe, bist du! (S.45)

Eine Ambivalenz, die noch im Abschiedsgruß die letzte Steigerung erfährt:

"Lebe wohl" - Du fühlst es nicht,
Was es heißt, dieß Wort der Schmerzen (S.50)

(Rezension Berger, Mörike, S.2)

Mörike mag die Einsamkeit beklagen. Und bleibt doch zugleich des Junktims" inne "von Schöpfung und Alleinsein". (S.53) Eduard Mörike bekennt, "auf die Gretchenfrage der im Sterben liegenden Schwester" Luise "'Hast Du auch einen Glauben an den Heiland E?' habe er 'leider nicht frischweg antworten' können." (S.62) Was bedeutet das - einem Gedicht gegenüber, in dem Gottvertrauen und Gelassenheit in einem wahrhaft singulären, un-nachahmlichen Ton begegnen :

In Ihm sei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du Vater, du rathe!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt! (S.63)

Berger zitiert Verse des Dichters und Orientalisten Friedrich Rückert, in denen auch Mörikes Schaffen ganz und gar erfasst scheint :

Ich bin gestorben dem Weltgewimmel
Und ruh' in einem stillen Gebiet.
Ich leb in mir und meinem Himmel,
In meinem Lieben, in meinem Lied. (S.72)

"Die Liebespoesie Mörikes" - so konstatiert Berger bereits bezüglich Maria Meyer - "ist allgemein weitgehend von Stimmungen der Sehnsucht und des Abschieds bestimmt." (S.28)

Der Germanist Walter Hinck ordnet Mörikes Lyrik mit folgenden Worten ein: Alles Dasein wird zu Musik, (...) Ein berühmter Vierzeiler Eichendorffs lautet : 'Schläft ein Lied in allen Dingen, / die da träumen fort und fort, / Und die Welt hebt an zu singen, / Triffst du nur das Zauberwort.' Nur wenige Dichter haben wie Eduard Mörike diesen Zauberschlüssel zu nutzen gewußt, nur wenige Gedichte (...) die Welt so vollkommen als tönende Welt beschwören. (S.75)

Berger selbst bringt es - unter Bezugnahme auf Mörikes Zeit - wie folgt auf den Punkt :

Von seiner Wesensart her stellte sich Mörike gegen die an der Schwelle zur Industrialisierung in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft um sich greifenden Beschleunigungsprozesse; ihm war an Beschaulichkeit und Langsamkeit, am Erleben der Natur, am Festhalten des Augenblicks und an einem dem eigenen Rhythmus folgenden, keinen fremden Zwecken ausgelieferten Lebensstil gelegen. (S.75)

Dem Komponisten Mozart legt Mörike die Worte in den Mund : "Weil man nun im Geringsten nichts erzwingen soll" (S.76) Nicht mehr und nicht weniger als ein eigenes poetologisches Bekenntnis!

Die Kollision geistlichen Dienstes und literarischer Verve führt im Gedicht zu humoristischer Brillanz :

PASTORAL-ERFAHRUNG

Meine guten Bauern freuen mich sehr;
Eine 'scharfe Predigt' ist ihr Begehrt.
Und wenn man es mir nicht verdenkt,
Sag' ich, wie das zusammenhängt.

(Rezension Berger, Mörike, S.3)

Sonnabend, wohl nach Elfe spät,
Im Garten stehlen sie mir den Salat.
In der Morgenkirch' mit guter Ruh
Erwarten sie den Essig dazu;
Der Predigt Schluss fein linde sei:
Sie wollen gern auch Öl dabei. (S.78)

Eine Heiterkeit, die die Dinge in ihrer Gänze wohl nicht erfasst. Mörike leidet an seinem Beruf - bis in die leibliche Dimension hinein. Man mag sich hier auf einen seiner engsten literarischen Freunde als schärfsten Diagnostiker berufen: "Der Arzt Justinus Kerner hielt Mörikes 'Krankheit theils für Hypochondrie, theils für Abneigung gegen den geistlichen Stand.'" (S.57) Es ist die Ambivalenz des Lebens, die Mörikes Schreiben geprägt und Thomas Berger zum Titel seiner Monographie geführt hat: "Die für Mörike typische Verflochtenheit von Lebenslust(...) und Wehmutston (...), von, wie der Dichter in 'Neue Liebe' formuliert, von 'Freudenschein' und 'Finsternissen', tut sich auf bewegende Weise (...) kund." (S.82)

Die Sorgen, zumal die finanziellen, reißen nicht ab. (S.84) Überdies geraten gleich zwei Brüder Mörikes, Karl und Adolph, mit dem Gesetz in Konflikt (S.85), was für die ganze Familie nicht ungefährlich ist! Als absolute Katastrophe und in völliger Ohnmacht erlebt Mörike 1841 den Tod seiner Mutter. (S.87). ("Nach dem Tod der Mutter dauerte es nicht mehr lange, bis er die Berufslasten abschütteln konnte." (S.102) "Am 3.Juni 1843 (...) richtete er sein Pensionsgesuch an den König." (S.102) Die finanzielle Situation bleibt angespannt, das "Haushaltungsbuch" wird zum steten Begleiter (S.115).

Andererseits stellt sich literarische Anerkennung ein:

"Für die 'Idylle vom Bodensee' wurde Mörike 1847 der Tiedge-Preis zugesprochen. und zwar auf Empfehlung des Dichters Ludwig Uhland (...) und des Sprach- und Literaturwissenschaftlers Jacob Grimm (...). Die Ehrung war für sechs Jahre mit jeweils 100 Talern dotiert." (S.124)

Am 25.November 1851 heiratet Mörike sein (katholisches!) "Gretchen" - weitaus weniger besorgt um "Glaubensgrenzen" als sein wohl nächster Freund Wilhelm Hartlaub, der zu dieser Lebensentscheidung des Freundes dauerhaft auf Distanz bleibt (S.136, vgl. S.155)

Dem Literaturwissenschaftler Manfred Koch ist eine der verblüffendsten und wohl auch stimmigsten Charakterisierungen Mörikes zu danken: "ein Geselliger vom Schlage der Menschenscheuen, sozialem Umgang zugewandt, solange alles potenziell Verstörende darin ausgeschlossen oder zumindest marginalisierbar blieb." (S.137)

Mörikes Familie stand - im Zusammenhang der Straffälligkeit zweier Brüder (s.o.) - unter Beobachtung des Geheimdienstes (S.137). Wie stand es um seine politische Haltung? Nun, er informierte sich und nahm Anteil am Zeitgeschehen." (S.139) Aufruhr war seine Sache nicht. Vergessen wir

(Rezension Berger, Mörike, S.4)

nicht seine königliche Apanage, vergessen wir auch nicht, dass literarische Anerkennung damals von den Fürsten ausging. Und Mörike wurde nun doch einige zuteil : Dr. phil. h.c. 1852, Professur 1856, Ritterkreuz 1864. (S.144f)

"Wirklich thut die Musik eine unbeschreibliche Wirkung auf mich" (S.149). Mörikes Satz liest sich wie der Kern seiner späten Arbeit "Mozart auf der Reise nach Prag". Der "Componist" wird darin wie folgt charakterisiert : "Es ward ihr so gewiß, so ganz gewiß, daß dieser Mann sich schnell und unaufhaltsam in seiner eigenen Gluth verzehre, daß er nur eine flüchtige Erscheinung auf der Erde seyn könne, weil sie den Überfluß, den er verströmen würde, in Wahrheit nicht ertrüge." (S.151)

Mörikes letzte Jahre waren von erheblichen häuslichen Spannungen überschattet zwischen den beiden Menschen, mit denen Mörike sein Leben teilte - Frau und Schwester; innereheliche und -familiäre Konfliktlinien kamen hinzu; Mörike wirkte dabei völlig hilflos. (S.156f). Und krank. Er verstarb am 4. Juni 1875. (S.161)

Um einen letzten bezeichnenden Zwiespalt des Dichters zu benennen : Mörike "konnte sich (...) mit Freiligraths Werken wohl nie anfreunden, trat dennoch 1867 dem Comité zur Unterstützung Freiligraths bei und verteilte dessen Aufrufe." (S.163)

Ich möchte die Rezension der anregenden und perspektivreichen Monographie mit jenem Gedicht abschliessen, das das Ende von Mörikes Novelle "Mozart auf der Reise nach Prag" bildet :

DENK' ES, O SEELE !
Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß, im Walde,
Ein Rosenstrauch, wer sagt,
In welchem Garten ?
Sie sind erlesen schon,
Denk es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen. (S.151)

Ein großes Lob gilt Jennifer H. Weber, der die überaus empathischen Abbildungen der Monographie zu danken sind.

Rüdiger Jung